



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Politik, sondern die Politik des Menschen wegen da ist, daß die Politik, das Wählen, Wählen, Beraten und Gesezmachen, keinen andern Zweck hat, als die Menschen in einen behaglichern Zustand zu versetzen, und daß, wo sich die Menschen schon behaglich genug fühlen, gar keine Politik mehr nötig ist, man müßte denn die politische Thätigkeit der betreffenden Bevölkerung fürs größere Ganze, hier also fürs deutsche Vaterland brauchen. Ob aber diesem besonders damit gedient wäre, wenn die Leute des Grafen Holstein auch vollends zu politisieren anfangen und Sozialdemokraten oder Deutschfreisinnige würden, das muß doch sehr bezweifelt werden. Wer weiß übrigens, ob, wenn die Instrukteure des Grafen Holstein noch ein paar Jährchen bei ihrer Lebensweise verbleiben, die dann nicht wieder ganz „modern-neuzeitlich“ ist.

Erklärung. Nach Veröffentlichung des Aufsages „Die Reichstagswahl“ in Nr. 21 der Grenzboten bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich in der Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaften von 1886 ein Aufsatz von Dr. Wilhelm Pappenheim in Wien vorfindet, der gleichfalls das Ziel verfolgt, bei Wahlen die Minderheiten zur Geltung kommen zu lassen, und man hat gegen mich den Wunsch ausgesprochen, daß ich dies nachträglich öffentlich erwähnen möge. Um der litterarischen Gerechtigkeit zu genügen, will ich dies hiermit thun.

Kassel

O. Bähr



Litteratur

Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Herausgegeben von Dr. F. Conrad, Dr. L. Elster, Dr. W. Lexis und Dr. Edg. Loening. Dritter Band: Edelmetalle — Gewerkschaft. Jena, G. Fischer, 1892

Über den Plan dieses Werkes und seinen Wert im allgemeinen haben wir bei der Anzeige der ersten beiden Bände berichtet. Der vorliegende dritte wird den zahlreichen Auskunftsbedürftigen ganz besonders willkommen sein, sind es doch fast lauter Gegenstände von brennendster „Aktualität,“ die darin behandelt werden. Wir nennen nur die Überschriften: Abschließung, Einfuhrverbote, Einfuhrzölle, Einigungsämter, Einkommensteuer, Eisen, Eisenbahnen (76 Seiten), Eisenbahnsteuer, Elberfelder Armenpflegesystem, Entwässerung und Entwässerungsrecht, Erbpacht, Erbschaftsteuer, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Existenzminimum und seine Steuerfreiheit, Fideikomnisse, Finanzgesellschaft, Finanzverwaltung, Finanzwissenschaft, Forsten, Frauenarbeit und Frauenfrage, Gemeinheitssteilung, Genossenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Gesundheitspflege, Getreidehandel, Getreidezölle, Gewerbe, Gewerbegericht, Gewerbegesetzgebung, Gewerbeinspektion, Gewerbestatistik, Gewerbesteuer, gewerblicher Unterricht.

Um einige Einzelheiten herauszuheben, die uns beim Durchblättern aufgefallen sind, so finden wir, daß H. von Scheel in dem Artikel „Eigentum“ unter den fünf Theorien, die er kritisiert — Erklärung des Privateigentums aus der Persönlichkeit, aus der Arbeit, aus der Besitzergreifung, aus dem Gesetz, aus einer nach Zweckmäßigkeit zurückgeführten erfolgten Rechtsentwicklung —, der letzten den Vorzug giebt. In der Abhandlung über das Einkommen von Rob. Meyer interessiert namentlich der Abschnitt über die wünschenswerten Gestaltung des Einkommens und die Einkommenpolitik. Wie es sich bei einem encyclopädischen Werke von selbst versteht, werden auch hier nicht neue Theorien aufgestellt, sondern nur die umlaufenden kritisiert. In dem Artikel „Finanzen“ von Cheberg dürften vor allem die Ab-

schnitte 27 und 28: Die Ursachen der Bedarfssteigerung und der Charakter des Einnahmewesens, Beachtung verdienen. Freilich fordern sie auch die Kritik ein wenig heraus. Wenn der Verfasser am Schlusse meint, der Schuldenetat sei zwar überall stark gewachsen, „aber der moderne Staat, weil in seinen Einnahmen fest gegründet und auf sichern Voranschlägen fußend, kann denselben ohne Gefahr tragen,“ so spricht er ein großes Wort gelassen aus. Die Herren Wischnegradski und Luzzatti dürften weniger optimistisch über die Sache denken. (So vorsündflutlich Rußland auch in allen übrigen Dingen sein mag, im Finanzwesen ist es doch höchst modern, und wir müssen es also unter dem Ausdruck „der moderne Staat“ mit verstehen.) Und sogar des Mr. Goschen sind wir nicht ganz sicher. Den Überschuß, den er aus dem letzten Finanzjahre noch herauszurechnen so glücklich war, verdankt er der Influenza, die 700 000 Pfund über den Voranschlag in den Staatsäckel geworfen hat; die Stempelabgaben für Börsengeschäfte und Gründungsverträge dagegen sind zurückgegangen, nicht minder die Erträge der Wein- und Biersteuer; gestiegen sind nur der Konsum von Thee (infolge der Herabsetzung des Zolls auf diesen Artikel) und — Branntwein. Wenn das kein hippokratischer Zug im Gesichte John Bulls ist, so verstehen wir uns schlechterdings nicht auf Diagnose. Der Artikel über Fleischkonsum und Fleischpreise von Otto Gerlach bestärkt uns in der Ansicht, daß die Statistiken über diesen Gegenstand, von denen hier eine reiche Fülle in übersichtlicher Zusammenstellung dargeboten wird, sehr wenig sichere Ergebnisse liefern, weil, wie der Verfasser selbst bemerkt, das Zahlenrohmaterial aus verschiedenen Gründen überaus fehlerhaft ist. Bezüglich der Großstädte hat der Verfasser unterlassen, darauf hinzuweisen, ein wie großer Teil des dort verzehrten Fleisches von Fremden genossen wird; das gilt namentlich für Berlin. In Beziehung auf die Vergangenheit vollends tappen wir ganz im Dunkeln, und zwar nicht bloß, wie der Verfasser meint, sofern wir auf das vorige Jahrhundert und weiter zurückgehen. Wenn z. B. fürs Königreich Sachsen auf Grund der Schlachtsteuer ermittelt worden ist, daß in den Jahren 1836 bis 1845 bloß 16 kg Fleisch auf den Kopf gekommen sind, so glauben wir einfach, daß die guten Sachsen weitere 16 kg unbesteuerter verspeißt haben. In dem Artikel Fremdenpolizei von Stoerk vermischen wir auf S. 682, Sp. 1 die Erwähnung der Massenausweisungen russischer und österreichischer Unterthanen aus Preußen, deren auch im ersten Bande unter „Ausweisungen“ nicht gedacht wird. Eine sehr anziehende Arbeit ist der Artikel „Geld“ von Carl Menger. In der Einleitung zum ersten Abschnitt gesteht er: „Die rätselhafte Erscheinung des Geldes ist auch heute noch nicht in befriedigender Weise erklärt.“ Dem Zweifel gegenüber, ob das Geld wirklich eine Ware sei, weist er darauf hin, daß ja gerade das Geld das einzige unter den Gebrauchsgütern sei, das immer und unter allen Umständen Ware bleibe. In dem Abschnitte V: Das Geld als Maßstab des Tauschwertes der Güter, erwarteten wir eine Kritik der sozialistischen Theorie des Arbeitsgeldes zu finden. Bei dem, was der Verfasser auf S. 749 bis 750 sagt, scheint ihm jener Begriff vorzuschweben, aber das Wort spricht er nicht aus. Vielleicht hat die Redaktion die Erörterung dieses Problems auf spätere Artikel, etwa den über Papiergeld oder Sozialismus verschoben, die wir hoffentlich recht bald in die Hände bekommen.

Druckfehlerberichtigung. In Heft 23 ist S. 437 Z. 21 v. o. zu lesen offen statt oft, S. 438 Z. 9. v. o. Verneinung statt Vereinigung.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wihl. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig